

MIT ANGEHALTENEM ATEM

Die lieben sie nicht, die Menschen.  
Dadurch hat Aljas Leben eine Richtung,  
würde man meinen, aber das ist  
irreführend. Ein Kreis ist es schon  
eher, aber nicht etwa einer, der  
mit starkem Strich und grossen, festen  
Farben gezogen ist. Aus Feuer ist er,  
mein Kreis, würde Alja sagen, denn  
sie spricht gern vom Feuer. Aus  
Zangen und Messern und Stricken ist  
er gemacht, der Kreis, und hält sich.  
Es ist anzunehmen, dass Alja viele  
Worte nicht kennt, obwohl sie nun  
einunddreissig mal schon sich hat  
gratulieren lassen müssen zum Ge-  
burtstag. Sich hat beschenken lassen  
müssen und nachher, in der Wohnung,  
über den Toilettenrand hinausgekotzt,  
sich fast erwürgt hat vor Kotzen,  
die einzige Antwort, die ihr erlaubt  
scheint. Am nächsten Tag mit dem  
Putzmittel dahinter, darüber, drüber  
weg, und sich geekelt und sich  
geschämt.

Ein komisches Mensch, sagen die  
Leute und drehen den Kopf weg. Ihre  
Schwester sagt, ach Gott, Alja.  
Die ist halt wie ein Insekt, dem  
irgendetwas fehlt, um als Insekt  
zu leben, wer kann etwas wissen.  
Und zuckt die Achseln, während ihre  
Augen zeigen, dass einmal der Versuch  
zur Liebe stattgefunden haben muss.  
O doch, Alja weiss davon und von den  
Lächeln, die sie bekommen hat im  
Leben: Du passt nicht hierher.

Die Lächeln waren gewiss nicht böse gemeint, denn schliesslich werden sie ja eingesetzt, um Freundschaft, Liebe, anzuzeigen, mit Alja aber war das anders. Hinausgelächelt, weggelächelt hat sie sich gefühlt, und dies mit Recht. (Und ausgerechnet sie, die sich Bilder ausdenken muss von einer warmen Hand ganz nah. Und manchmal vom Leben als einem grossen Fest.)

Es gibt Dinge, die Alja kennt, vor denen sie auch keine Angst zu haben braucht. Auf der Maschine kann sie Buchstaben aus Menschensprachen aneinanderreihen, wie es sich gehört und ohne Fehler, und flink. Damit verdient sie sich ihr Geld. Die Lage der Dinge kann sie einschätzen ohne Irrtum, sie weiss im vorhinein sogar, wann die Zeit für sie gekommen ist, für die Abweisung. Wie sie sich aber am Leben hält, das weiss kein Mensch.

Zurzeit stehen die Dinge ungut um Alja, denn sie hat erkennen müssen, dass Finsternis für sie nicht eine Zeit ist mit einem Anfang, einem Ende, sondern ihr bestimmt. Sie friert, und dieses Leiden wird solange dauern, wie sie sich sträubt. Ich-will, ich-will-nicht, das ist doch tausend Jahre her und müsste abgeschlossen sein, denkt sie. Alja ist Angst und Krankheit, ihre Schwester sorgt sich. Denn es scheint, als würde sich Alja nun an bösen Mächten messen, weil sie die Menschen ja nicht fragen kann; sie selbst könnte sich vielleicht nur

trösten, sich also täuschen, das will sie nicht.  
Nachts kommen Gesichter zu ihr, feixende  
Masken, manche sind ohne Mund;  
begegnet manchmal ihrem Mörder.  
Meine Schwester heisst Xenia,  
sagt Alja, wenn sie gefragt wird,  
und ein heftiges Begehren blitzt  
ihr durchs Auge, nur kurz, und wer  
es sieht, erschrickt, nimmt Abstand.  
Es ist, als hätte man den eignen  
Tod erblickt.

Ich weiss, wovon ich spreche, denn  
meine Hand hat Alja im Sommer halten  
wollen, ich hab's genau gespürt.  
Und auch, dass sie dachte: Dieser  
Mann hat so helle, braune Augen.  
Alles hab ich gespürt, weil ich mich  
immer in der Nähe der Liebe auf-  
gehalten habe. Ihr Gesicht hat  
beinah laut zu mir gesprochen,  
während Alja sich in Sicherheit  
glaubte; lächerlich hat sie sich  
gemacht. Einen ganzen Abend hat  
sie gewagt, mir abzupressen, ohne  
den wahren Grund zu nennen. Ihre  
Schwester sagt, das ist seltsam,  
das tut sie schon lange nicht mehr,  
sie weiss ja, was ihr dann geschieht.  
Oder sucht sie jetzt wieder das  
Unglück! Und sieht mich an, und stellt  
den Wein vor mich hin. Hübsch ist  
sie, die Xenia, nicht wie ihre  
Schwester, die auf der Haut das eigne  
Abwehren herumträgt. Danke für  
die Einladung, sage ich, und Aljas  
Schwester lächelt. Sie sagt, ich  
habe zu danken, weil, Sie sorgen  
sich ja auch um meine Schwester.  
Darauf gebe ich keine Antwort, denn  
mich hatte bloss interessiert heraus-  
zufinden, ob es stimme, dass Alja

so fremd ist und stark, sogar  
gescheit, ob die Menschen recht  
geurteilt haben. Und ich war sehr  
enttäuscht, denn Alja hat den  
ganzen Abend nur gestottert, hat  
Doppelpunkte gesetzt und Kommas,  
hat dann aber nur den Kopf geschüttelt  
und Bier getrunken. Während ich  
immerhin bereit gewesen war für einen  
klugen Abend. Die lügt ja, denke ich,  
denn ich erinnere mich an ihre Er-  
scheinung. In schönen, starken  
Blaufarben war sie gekommen, mit  
frechen, roten Halbstiefelchen.  
Als wäre sie sehr lebendig, und  
wohl in der Haut. Ich muss zugeben,  
dass ich angewidert bin; diese  
Irreführung. Ob ihr das mit andern  
gelingt.

Xenia legt eine Platte auf, ich  
sage, Ihre Wohnung zeigt Charakter.  
Worauf sie lächelt; wissen Sie,  
Alja würde jetzt das Adagio d'Albinoni  
auflegen, einen Salsa, oder den  
Jacques Brel. Haben Sie sie einmal  
tanzen gesehen? Tanzen, Alja, denke  
ich, und kann mir das nicht vor-  
stellen. Sie tanzt wunderbar, wie  
eine, die nicht von dieser Welt  
ist und wie eine, die absolut in  
der Welt ist. Uebrigens weiss sie  
das, meint Xenia, und deshalb tanzt  
sie immer seltener. Weil, so hat  
das Alja jedenfalls gesagt, dann  
wird sie bewundert, anerkannt, dann  
meinen die ~~\_\_\_\_\_~~ <sup>Menschen</sup>, sie sei eine von  
ihnen und liebenswert. Und das sei  
ein schönes Gefühl, gerade wenn man  
als Mensch auf der Welt sei und als  
Frau, aber es bringe nur Unwahrheit  
und Schmerz. Für sich allein muss Alja

tanzen, das ist für sie wie  
Leben. Ja, davon weiss ich nichts,  
sage ich. Einen schönen Mund hat  
die Xenia, denk ich, und ihre  
Gesten machen mir Begehren.  
Vielleicht, weil sie die Schwester  
dieser Frau ist, die mich so  
zwingend ekelt, gerade deshalb.  
Xenias Haar ist aus Sonnenfarben  
gemacht, aus Aehren und Flachs und  
Erde, auch mein Haar ist hell.  
Dagegen steht Alja wie die Nacht,  
alles an ihr ist dunkel, selbst  
die Haut. Kastanienfarben, habe  
der Vater immer gesagt, und Alja  
habe ihm sein Wort nicht nehmen  
wollen, habe dann aber das Haar  
in einer Nacht gepackt und einfach  
abgeschnitten und verbrannt.  
Tanzen Sie mit mir, bittet Xenia,  
dann vertreibt sich die Schwere ein  
bisschen, die kommt in alle Orte,  
wenn man von Alja spricht. Sie  
sind schön, sage ich, und Xenia  
lacht. Wir tanzen, und sie scheut  
sich nicht, mir die Augen entgegen-  
zuwerfen und ihren Duft. Als wir  
uns küssen, auf uns einstürzen im  
selben Augenblick, denke ich  
gierig: Ich habe gesiegt, hab diese  
Alja weggesiegt. Nach einer Zeit  
fragt Xenia, du, bist du nicht  
wegen meiner Schwester gekommen und  
ich nicke, ja, schon, aber du weisst  
doch. Xenia lächelt, du hast recht,  
beten können wir, mehr nicht,  
jetzt weiss ich auch, was Alja  
gemeint hat, als sie fieberte mit  
den Augen und kein Wort sprach.  
Du warst das, warst der Mann in  
diesem Sommer, und sie wusste, dass

sie dich für ein Bild hat benützen müssen. Das wird so sein im Leben für Geschöpfe, die nicht zu uns gehören, die man nicht lieben kann, traurig ist es schon. Aber ich versteh sie, du mit den warmen Augen und deiner Sprache, das wird ihr Herzklopfen gemacht haben. Nicht gegessen und nicht geschlafen wird sie haben und sich im Zaum gehalten mit Wein und Zigaretten. Und wieder ganz zärtlich gewesen sein wie als Kind, und mit dem Todbild gesprochen haben wie mit einem Unerreichbaren, mit angehaltenem Atem.

Erzähl mir von Alja, fordere ich, als wir unsere Körper herausgefordert haben und erlöst, und versteh die Bitte selber nicht. Und Xenia meint, wo soll ich anfangen, wie soll ich's wissen, mein Gott. Man weiss nichts, man weiss sehr wenig, und das kann es nicht sein. Wenn Alja ausgekitzelt worden ist als Kind, das dürfte doch lustig gewesen sein, Alja aber sagt, es war Vergewaltigung, macht eine Geschichte draus und eine Wunde. Und wenn sie sich mit einem Mann ins Bett legt, muss eine Kerze brennen oder Licht da sein vom Elektrischen, denn Alja sagt: Wie kann ich sonst wissen, ob es ein anderer ist, ein Mörder gar. Alles liegt an ihr, und alles macht sie in sich. Dasselbe mit dem kranken Meerschweinchen, das die Nachbarn ihr anvertraut hatten mit einem Grinsen, sie solle sich doch an den Metzger wenden, der könne vielleicht helfen. Und Alja hat es gestreichelt und ist hin-

gegangen; klein war sie halt  
noch. Und dann, als hätte sie's  
für sich auswendig lernen müssen,  
hat lange einen Satz gesagt. Die  
haben es einfach an die Wand ge-  
worfen, hat sie gesagt. Und wie  
kann man wissen, ob ein Kind einen  
Spass versteht, ob es sich was  
macht aus einem kranken Tier.  
Immer hat sie behauptet, die  
Kindheit sei wunderschön gewesen,  
und hat gestrahlt dabei und hat  
erzählt, gelacht. Und jetzt  
verleugnet sie alles und sagt,  
nichts war gut, es gibt nur Mörder.  
Und macht sich Bilder von einem  
Schrei, anstatt zu schreien.  
Manchmal wurde zu dem Kind gesagt:  
Wenn du eine Minute still bist,  
eine Minute lang, dann bekommst du  
einen Mohrenkopf. Das hat sie gemacht,  
hat mit sich spielen lassen, bloss hat sie's  
anders verstanden als die Erwachsenen  
und hat sich ungeliebt gefühlt und  
hat Angst zu sich lassen müssen,  
auch dies ein Unglück. Sie war ein  
sehr lebhaftes Kind und war kokett  
und hat gesungen, und war dem Vater,  
was er haben wollte. Und in der  
Schule war es brav und bracht~~te~~ lauter  
Einser nach Hause und bekam einen  
Fünfliber. Alja hatte sich auf das  
Bild eingestellt, aber wie sie dann  
zur Frau gewachsen ist, mein Gott.  
Die Mutter sagte zum Mann, sie ist  
nicht ein Mädchen, wie wir sie uns  
ausgedacht haben. Sie hat einen  
Willen, sie spricht von Freiheit.  
Der aber war selber verletzt worden  
vom Leben und hatte keine Kraft für  
ein Mädchen dieser Art. So waren

[ die

der Mann und dieses frauwerdende Kind geradezu geschaffen, sich zu verletzen, sie gleichen sich noch heute wie zwei verwundete Tiere.

Es ist genug, ich habe Lust zu gehen, das sind keine Geschichten, die ich hören will von einer Frau. Schon wieder so ein Abend. In Ruhe lassen soll sie mich, die Alja, sie und ihre Schwester, die kommt mir plötzlich so geschwätzig vor.

Du gehst schon, fragt Xenia, und ich sehe, sie kann die Dinge wohl nicht einschätzen, und ihre Augen sehen verschreckt aus. Genau wie Aljas Augen, als ich den Sommerabend beendet habe.

(Irene Nigg, August 1986)